Ueberlistet

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **35 (1941)**

Heft 7

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-925724

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

10 km erschien, wären wir beinahe ausgestiegen, um an dieser Stelle ein Dankgebet zu verrichten.

Nun begann die Straße wieder normal zu werden, und in Pont du Porte hörten unsere Qualen auf, als wir sogar ein Restaurant entdeckten. Es war zwar eine schmutzige Kneipe, und die Fliegen setzten sich in Schwärmen auf Tisch und Teller. Als der bedienende Geist selber Hunger verspürte, mußten wir einfach warten, bis man uns gnädig wieder etwas vorsetzte. Zum Schluß empfahl man uns Käse, eine korsische Spezialität. Er roch furchtbar nach Ziegenbock, aber wir drückten ihn mit Todesverachtung herunter, in der Annahme, es sei dies wohl weiser, als das Mißfallen des Besitzers zu erregen, indem wir ihn stehen ließen. Als wir den ärgsten Geißbockgeschmack mit einigen Kaffees hinuntergespühlt hatten, verließen wir die „gastliche" Stätte, und siehe da, es war bereits wieder recht anständiges Wetter. Das Autodeck konnte herunter gelassen werden, und in munterer Stimmung ging es Ajaccio, der Hauptstadt Korsikas, zu. Die Straße führte immer der Küste entlang, hin und wieder bog sie ein wenig gegen das Land aus, um einen steilen Felsen, der direkt ins Meer abstürzte, zu umgehen. In dieser Gegend hatte das Gestein eine zinnoberrote Farbe. Der Granit türmte sich zu eigenartigen Formen. Manchmal wurde man an ein riesiges, vorgeschichtliches Tier, manchmal an eine Statue von ungeheuren Ausmaßen erinnert, oft waren es Gesichter, oft ganze Denkmäler, die einem aus dem Fels entgegenstarrten. Die sonderbare, wilde Mannigfaltigkeit der Gesteinsformen war verblüffend. Die ganze rote Landschaft war zum Ueberfluß in das rote Licht der untergehenden Sonne getaucht, und nah an der Straße überschlugen sich die immer noch hochgehenden Wellen der Brandung. — Es war alles herrlich, und viel zu früh tauchten die ersten Häuser von Ajaccio auf.

(Fortsetzung folgt.)

Ueberlistet.

Der Revierförster Braun war auf seinem üblichen Pirschgang begriffen, als sein Hund plötzlich Zeichen von Unruhe bekundete. Aufmerksam geworden, folgte ihm sein Meister in der Richtung zu einer Tannenschonung. Statt eines Wildes gewahrte er drei Frevler, die eben einen Rehbock ausweideten. Zum Glück für den Hüter des Waldes hatten die Wilddiebe ihre Gewehre abseits niedergelegt. So kamen sie nicht mehr in den Bereich ihrer Waffen, als der Förster urplötzlich vor ihnen auftauchte. Hals über Kopf suchten sie das Weite unter Hinterlassung des aufgebrochenen Wildes. Da bereits Dämmerung herrschte, entkamen die Frevler unerkannt. Immerhin glaubte der Förster bei der Prüfung der Flinten, deren Besitzer zu kennen, und so kamen die drei Mannen vor Gericht. Dort aber leugneten sie alles ab, selbst die Gewehre, die auf dem Richtertisch lagen, wollten sie nicht als ihr Eigentum anerkennen. Der Richter, der sie nicht ohne Beweise verurteilen konnte, wandte darauf eine List an und sagte endlich wörtlich: „Na, Ihr seid es also nicht gewesen. Nun kann jeder sein Gewehr nehmen und heimgehen." Das ließen sich die Angeklagten nicht zweimal sagen. Rasch ergriff ein jeder seine eigene Flinte. Doch weiter kamen sie nicht; denn nun hatten sie sich selber verraten und mußten den gewilderten Rehbock teuer bezahlen. — Es gibt heute noch salomonische Weisheit! Marin.

Was aus Knochen bereitet wird.

Fast jedes Land ist in dieser Zeit auf seine eigenen Erzeugnisse angewiesen. Viele Schiffe werden zerstört, so daß kostbares Frachtgut auf den Meeresboden sinkt. Deshalb ist es das Bestreben jedes Volkes, seine Altmaterialien zu sammeln und der Verarbeitung zuzuführen. Schon vor Jahren haben die Hilfsschüler in Deutschland z. B. Knochen gesammelt. Jeder Schüler bekam einige Häuser zugeteilt, wo er per Woche zwei- bis dreimal die Knochen abholte. Eine bemerkenswerte Menge dieses wertvollen Materials wurde auf diese Weise gesammelt.

Nun ertönt auch bei uns der Ruf: Werft keine Knochen weg!

Vor dem Krieg wurde aus dem Ausland für unsere Haustiere Futterkalk und als Dünger Knochenmehl eingeführt. Nun ist dies nicht mehr möglich. Deshalb sollen die Knochen gesammelt und verarbeitet werden. Es wurde ausgerechnet, daß in der Schweiz jährlich 800 bis 1000 Wagenladungen Knochen verwertet wurden.

In den einzelnen Familien weiß man mit diesen Dingen nichts anzufangen. Wenn das